

Epilepsie – was nun?

Man kann sich auf die Krankheit Epilepsie nicht vorbereiten. Sie trifft einen wie ein Blitz aus heiterem Himmel, egal ob man plötzlich Mutter oder Vater eines epilepsiekranken Kindes ist oder als Erwachsener selbst erkrankt: Alltagschwierigkeiten, Ablehnung durch das Umfeld, Unsicherheit, Schul- oder Arbeitsplatzprobleme, Existenzängste, Behörden-dschungel, Arztuche und vieles mehr. Das erleben Menschen mit Epilepsie und deren Familien nur zu oft.

Weltweit erkranken etwa 1% der Bevölkerung an Epilepsie. Bei etwa 50% manifestiert sich die Krankheit vor dem 10. Lebensjahr, bei 25% nach dem 60. Lebensjahr.

Epileptische Anfälle können sehr unterschiedlich ablaufen und auch sehr unterschiedliche Auswirkungen auf das Alltagsleben der Betroffenen haben. Anfälle können von wenigen Sekunden bis zu einigen Minuten dauern. Das Bewusstsein kann während des Anfalls erhalten oder gestört sein. Manche Anfälle werden von Laien gar nicht als solche erkannt. Bei anderen kommt es zu auffälligem Nesteln an der Kleidung, unter Umständen zu heftigen Zuckungen am ganzen Körper oder zu einem Sturz. Die individuell verschiedenen Epilepsieformen machen eine Einschätzung sehr komplex.

Noch immer gelten Menschen mit Epilepsie als dumm, obwohl Statistiken belegen, dass Anfallskranke im Durchschnitt den gleichen IQ haben wie die restliche Bevölkerung. Trotzdem erreichen Menschen mit Epilepsie im Durchschnitt nur einen niedrigeren Bildungsgrad als die

restliche Bevölkerung. Die schlechtere Schulbildung hat auch schlechtere Jobaussichten zur Folge, was sich in der hohen Arbeitslosenrate widerspiegelt. Viele Menschen empfinden es als unheimlich, dass Anfälle aus heiterem Himmel kommen. Bedrohlich wirkt, dass ein Anfall mit Unfallrisiken und Tod assoziiert wird. **ABER: Nicht jeder Anfall ist ein Notfall!** Viele Ersthelfer fühlen sich hilflos und überfordert. Angst ist nie ein guter Ratgeber. Um diese Ängste abzulegen, braucht es Unterstützung.

bis hin zur Arbeitsplatzsicherung. Nach der Erstellung einer Risikoeinschätzung durch eine Epilepsiefachberaterin werden auch MitschülerInnen bzw. ArbeitskollegInnen aufgeklärt.

Die Risikoeinschätzung ist abhängig von der Art der Anfälle und deren Begleitumständen und muss jedes Mal individuell erhoben werden. Leider werden viele Kinder mit Epilepsie aus Furcht vor Anfällen von Sport und (mehrtägigen) Schulausflügen ausgeschlossen.

Körperliche Aktivität führt nicht zu Anfallshäufungen! Der soziale Aspekt

und die Integration in die Gruppe sind höher zu bewerten als ein geringfügig erhöhtes Anfallsrisiko. Auch am Arbeitsplatz kann es keine generellen Empfehlungen für oder gegen einen Beruf für Menschen mit Epilepsie geben. Ein pauschales Verbot für bestimmte Tätigkeiten für alle Menschen mit Epilepsie ist nicht sinnvoll. Egal ob Sie oder Ihr Kind betroffen sind, ob Sie LehrerIn eines epilepsiekranken Kindes oder ArbeitgeberIn eines/r Mitarbeiters/in mit Epilepsie sind.



Das Projekt SuKY

(Epilepsie Support for Kids and Youth) bringt das Wissen der PädagogInnen über Epilepsie auf den neuesten Stand, hilft aber auch den Familien auf dem Weg zu einem normalen Alltag. Gemeinsam werden Lösungen für den Umgang mit der Epilepsie im (Schul-)Alltag erarbeitet.

Das Projekt LEA

Leben mit Epilepsie in der Arbeitswelt unterstützt Betroffene von der Berufsorientierung über die Arbeitsplatzsuche

Institut
für
EPILEPSIE

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

Institut für Epilepsie
Epilepsie Interessensgemeinschaft Ö.
office@epilepsieundarbeit.at
office@epilepsieig.at
www.epilepsieundarbeit.at
www.epilepsie-ig.at